

537 Willi Sitte

Kratzau (heute Chrastava) 1921 – 2013 Halle (Saale)

„Grabschändung in Lidice“. 1958

Gouache, Farbkreide und Tuschpinzel auf Papier.
85,7 × 61 cm (33 3/4 × 24 in.). Unten links mit Bleistift
signiert und datiert: W. Sitte 58. Rückseitig betitelt:
Grabschändung in Lidice. Hinterlegte Risse. [3249]

Provenienz

Ehemals Herbert Sandberg, Berlin

EUR 4.000–6.000

USD 4.300–6.450

Gerade einmal 14 Jahre waren vergangen seit der kompletten Zerstörung des tschechischen Ortes Lidice im Zweiten Weltkrieg, die noch sehr präsent im Bewusstsein der Zeitgenossen war, als Willi Sitte sich des Themas annahm. Nachdem in Prag der sogenannte Reichsprotektor Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, im Juni 1942 den Folgen eines auf ihn verübten Attentats erlegen war, nahmen die Nationalsozialisten eine angebliche Spur, die nach Lidice führte, zum Anlass, das ganze Dorf zu zerstören, die männlichen Bewohner zu erschießen und die anderen zu deportieren. Diese Gewaltorgie schloss auch die Schändung des örtlichen Friedhofs mit ein. Willi Sitte, dessen Mutter Tschechin war, fühlte sich nicht nur durch seine Herkunft verpflichtet, mit einem Historienbild, das die schmerzhafteste Erinnerung der Menschen in der Tschechoslowakei thematisiert, zur Ausöhnung beizutragen. Auch der jungen ostdeutschen Republik galt das Gedenken an Lidice als einer der Angelpunkte einer antifaschistischen Weltanschauung. Das Gemälde, das Willi Sitte schuf, sollte eigentlich zum 20. Jahrestag der Zerstörung den Menschen im wiederaufgebauten Lidice übergeben werden. Es kam aber nie dort an und ist bis heute verschollen.

Erste Entwürfe zu dem Thema Lidice gestaltete der Künstler ab 1956. Die meisten Studien zeigen Erschießungen und trauernde Menschen. Unser Blatt ist ein einzigartiges künstlerisches Dokument, das in seiner Aussage sogar weiter geht als diese Studien und das Gemälde selbst, das nur fotografisch dokumentiert ist. Während Letzteres die deutschen Soldaten als Beobachtende zeigt, die das Niederbrennen des Ortes abwarten und links von einer trauernden Frauengestalt kontrastiert werden, steigert Sitte in diesem großen Blatt die Wucht der Gewalterfahrung, die selbst vor den Toten nicht haltmacht. Die Soldaten in ihrer Entmenschlichung haben keine Gesichter mehr. Die dicht gedrängte Komposition bedient sich formaler Anleihen bei Picasso, der für Sittes Frühwerk eine prägende Figur war. Dem Maler wurde diese Gestaltung als „Formalismus“ vorgehalten, und er stand in der Kritik der Kulturfunktionäre, die seinen Bezug auf Picasso als Übernahme der dekadenten Stilmittel des Klassenfeindes ansahen. Diese ideologisch grundierten Vorbehalte waren möglicherweise der Grund, das Gemälde von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Wer dabei involviert war und wie das bewerkstelligt wurde, ist ungeklärt. MS

